

17192

Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde

10. Jahrgang, Nr. 10

Beilage zum „Kolberger Tageblatt“
Ein Nachdruck der Aufsätze bedarf besonderer Genehmigung der Verfasser

Kolberg, 31. Oktober 1933

Neue Mitglieder des Kolberger Vereins für Heimatkunde

- Schulz, Ernst, Oberbürgermeister der Stadt Kolberg.
- Dr. Spring, praktischer Tierarzt, Deggow.
- Dinter, Konrad, Jugendpfleger des Stadt- und Landkreises Kolberg.
- Dr. Faust, Studienrat, Dramburg.
- Mark, Friedrich, Intendant des Kolberger Landestheater's.
- Guschke, Frieda, Wohlfahrtspflegerin, Kolberg.
- Samisch, Herbert, Malermeister, Kolberg.
- Schenemann, Friedrich, Geschäftsführer, Kolberg.
- Waskow, Kurt, Schützenhauswirt, Kolberg.
- Gliewe, Alfred, Töpfermeister, Kolberg.

Der Heimattkalender kommt!

Der 10. Kalender des Kolberger Vereins für Heimatkunde wird erwartet. Im Stadt- und Landkreise und besonders von auswärt's wird nach ihm gefragt. Der Kalender kommt! Die große Bewegung, in der wir uns gegenwärtig alle befinden, hat manche Aenderung gefordert, manche Umstellung notwendig gemacht. Aus diesem heraus ist die Verzögerung zu erklären und wohl zu entschuldigen.

Der Inhalt des Kalenders wird sich mit der Bronzezeit beschäftigen, besonders der Bronzezeit unserer engeren Heimat. Wir werden aber wie bei dem diesjährigen Kalender die Blicke auch über die ganze Provinz richten. Für Vorpommern und Rügen liegt bereits die Arbeit des Privatdozenten Dr. Pehsch, Greifswald, vor. Dr. Kunkel, der durch den

Umbau des Provinzialmuseums in Stettin stark in Anspruch genommen ist, schickt seinen Beitrag und andere Beiträge sind unterwegs.

Wir bitten unsere Freunde, nun mit unserem Kalender zu rechnen und mit für seinen Vertrieb Sorge zu tragen.

Das alte Bürgerhaus in der Schlieffenstraße 15

Um das Verständnis für den schönen alten Bau zu wecken, hat Reg.-Baumeister a. D. Dr. Günther Schmidt eine kleine Arbeit herausgebracht, die jedem durch die Buchhandlungen in nächster Zeit zugänglich gemacht wird:

Das Haus Schlieffenstraße 15 in Kolberg

Ein Beitrag zur Baugeschichte des gotischen Bürgerhauses in Deutschland mit 13 eigenhändigen Aufnahmen und Zeichnungen des Verfassers 1933

Herausgegeben und verlegt vom Kolberger Verein für Heimatkunde G. V.

Der Verfasser zeigt in fünf Entwicklungsstufen die Baugeschichte des Bürgerhauses. In dem gedehnten Einraum entsteht die Vorderstube mit geschnitztem gotischen Gehälk, das durch das wichtige bleigefasste Fenster in warmem Lichte erscheint. Später werden Oberstube und Hängebrücke hineingebaut. Man gelangt über eine Wendeltreppe, wie sie sich heute noch im alten Gestühl des Domes findet, nach oben und kommt auf einer später angelegten barocken Treppe zum Erdgeschoß zurück. Zuletzt wird der Seitenflügel angefügt, der durch Nischen, Blendfenster und bemalte Decken besondere Reize aufweist.

Der Preis des Buches ist 1,- Mark. Der sich ergebende Ueberschuß wird notwendig zum inneren Ausbau des Hauses gebraucht. Jeder Kolberger sollte neben

dem Heimattkalender dieses Stück Heimatliteratur erwerben.

In der nächsten Zeit werden Führungen durch das alte Bürgerhaus stattfinden

Der Kolberger Verein für Heimatkunde Mitglied des Kampfbundes für deutsche Kultur

Ueber neun Jahre arbeitet der Kolberger Verein für Heimatkunde für deutsche Kultur, für die Kultur der Heimat durch Vorträge, durch Führungen, Ausstellungen und den Ausbau eines Museums, in dem die Entwicklungsgeschichte der Organismen eine besondere Berücksichtigung erfährt, wie an kaum einer anderen Stelle. Der erste Heimatsfreund wird es dankbar begrüßen, daß sich der Verein der gefährdeten Bodenaltertümer angenommen hat, um nun der Jugend die Unterlagen zu geben, die sie zur Erziehung zum „neuen deutschen Menschen“, zum Verständnis von „Blut und Boden“, die sie zum Erfassen der Grundtatsachen des Nationalsozialismus braucht.

Während der Nationalsozialismus bestrebt ist, seinem Gebäude ein festes Gefüge zu geben, also von außen nach innen baut, hilft der Kolberger Verein für Heimatkunde, dieses Gebäude füllen und baut von innen nach außen. So kann es nicht ausbleiben, daß Berührungspunkte entstehen, wo gemeinsame Arbeit geleistet wird. Im Kampfbund für deutsche Kultur vereinigen sich die Kräfte. In den neun Jahren seines Bestehens hat der Kolberger Verein für Heimatkunde jährlich mehr als sechs wertvolle Vorträge veranstaltet und als Ortgruppe der Pommerischen Geographischen Gesellschaft auch heimische wie fremde Forscher in Kolberg zu Wort kommen laß

Es ist daher dem Vorsitz der Vereins, Dr. Otto Dibbelt, die „Fachgruppe Vortragswesen“ innerhalb des Kampfbundes für deutsche Kultur übertragen worden. Der Ortsgruppenleiter, Hauptschriftleiter Herzau, sprach am 1. Vortrag-

abend unseres Vereins über Wesen und Bedeutung des Kampfbundes und wies darauf hin, daß alle Zersplitterung und alles Minderwertige zu bekämpfen sei, um unserem Volke Bestes zu bieten.

Die Tagung der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker und des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Görlitz, Beuthen und Ratibor

Welche große Rolle heute die Urgeschichte spielt, konnte man an der reichen Beteiligung der Tagung sehen. An allen Vorträgen, Führungen und Untersuchungen nahmen zahlreiche Mitglieder der NSDAP. teil. Der Berufsvereinigung, der Fachleute, Forscher, angehören und in die auch der Leiter unseres Museums gewählt worden ist, hatte ihre Geschäftssitzung in der St.-Annenkapelle, und weitere Besprechungen auf der Landskrone, die über 428 Meter über dem Meerespiegel liegt. Schon von weitem sieht man die bewaldete Kuppe, die sich aus dunklen, verwitterten Basaltmassen aufbaut. Beim Aufstieg hatte man Gelegenheit zur Besichtigung eines slavischen und voroslavischen Walles und einen wunderbaren Blick auf die Ebene, die von der Neiße durchflossen wird. Die wichtigste Angelegenheit der Besprechung war die Besetzung des Lehrstuhls für Vorgeschichte in Königsberg. Dem Privatdozenten für Urgeschichte, vorher Abteilungsleiter im Volksskundlichen Museum in Hamburg, Dr. Bolko Freiherr von Richtigshofen, ist die ordentliche Professur für Urgeschichte übertragen worden. Wenn auch einer der jüngsten innerhalb der Berufsvereinigung, so ist er doch durch seine reiche Begabung, seine gewandte Art im Verkehr mit Volk und Behörden und seine vorzügliche Kenntnis der polnischen und anderer Sprachen geeignet, den Kampf im Osten erfolgreich zu führen. Da die Urgeschichte eine so bedeutende Rolle im Dritten Reich spielt, darf man auf eine baldige Besetzung des Berliner Lehrstuhls rechnen. Eine ansehnliche Zahl von Privatdozenten und außerordentlichen Professoren ist bereits berufen worden.

Der Sonntag begann mit einer Führung durch das Kaisertruhmuseum.

Das Görlitzer Museum für Stadt- und Vorgeschichte befindet sich in einem alten historischen Gebäude der Stadt, das für Museumszwecke entsprechende innere Umbauten erfahren hat, ohne daß aber der historische Charakter beeinträchtigt worden ist. Dr. Gandert, der Leiter der Sammlungen, hat als Biologe und Urgeschichtsforscher, mit großem Geschick die Räume gefüllt. Das gesamte Museumsgut ist von ihm von vornherein so geordnet worden, daß das Wichtigste, Schönste für das Verständnis der Entwicklung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung herausgestellt und zu einer Schaufammlung gruppiert wurde.

Hinter einem von Säulen getragenen Borraum betritt man eine kleine Gedendehalle, in der Erinnerungen an bedeutende Männer, die mit der Gründung der

Stadt und ihrer Ausgestaltung verbunden sind, aufbewahrt werden.

Über eine leicht geschwungene Treppe gelangt man in den stadthistorischen Raum, in dem man an den Auslagen die Entwicklung der Stadt verfolgen kann. Man wird ohne weiteres in das Leben des Handwerks hineingestellt, bewundert alte kostbare Schränke und Truhen, das Zinngerät der Meister und Gesellen, die Fahnen der einzelnen Gewerke, daneben Sammlungen, die einen hohen künstlerischen Geschmack verraten.

Dazwischen taucht die kirchliche Kunstsammlung auf, die aus den Kirchen der Stadt und der Nachbarschaft selten schöne Stücke aufbewahrt. Gotisches Gefühl, Altargerät aus der Werkstatt bedeutender Goldschmiede, Kelche, Monstranz und silbervergoldete Becher leuchten in den Glasschränken.

Eine besondere Rolle scheint die Schützengilde zu spielen, die durch allerlei Erinnerungsstücke den Beschauer anlockt. Die barocken Formen und die oft derbe Fröhllichkeit der vorfriderizianischen Festlichkeiten begreifen wir heute kaum.

Die Biedermeierzeit mit ihren stillen, freundlichen Bildern — alles einfach und ausgleichend, beschaulich und voll Ruhe — wirkt wohltuend auf den Beschauer. Es ist bei solchen Auslagen, wie wenn für den Besucher eine Atempause eingeleitet wäre, die ihn für eine kurze Zeit zur Ruhe kommen läßt nach den oft starken Eindrücken früherer Zeitabschnitte.

Nun zum nächsten Stockwerk, zur Urgeschichte. Es ist verständlich, daß bei der Führung diese Abteilung von den Fachleuten sofort aufgesucht wurde; denn es gibt eine Anzahl von Sachgelehrten, die oft nur über ein Teilgebiet der Prähistorie arbeiten, und die für alle stadthistorischen Fragen kein Ohr und kein Auge haben. Ihre Neigungen reichen vielleicht noch gerade bis zum frühesten Mittelalter, das Darüber-Hinausgehende ist für sie reiz- und oft wertlos. Man darf das nicht verurteilen. Wir brauchen solche Kräfte, die in einem Sondergebiet leben und in die Tiefe drängen, dabei die Umwelt fast vergessen. Sie sind die unschätzbaren Stützen für die Leiter von Sammlungen, die oft für die Einzelarbeiten weder Zeit noch Literatur besitzen. So war es für mich eine rechte Unterrichtsstunde, alte Fachleute zu hören, die begeistert über einen Scherben herfielen und nun vor unsern Augen daraus ein Gefäß entstehen ließen, das sie bis in die kleinsten Einzelheiten kannten nach Form, Größe, Material, Zeitstellung innerhalb einer Stammaruppe, die aus

dem Süden oder Norden hierhergewandert und sich für kürzere oder längere Zeit ausgebreitet hat. Das ist ja das Wertvollste solcher Tagungen, daß durch diesen Gedankenaustausch Ungelöstes und oft für ein Gebiet Unerklärliches sich schnell löst und klärt.

Dr. Gandert hatte mit richtigem Einfühlen den Gesamttraum in Einzelräume geteilt, um gerade die Jugend, die Schulklassen, auch den sich ernst Weiterbildenden Anleitung zum rechten Erfassen des Dargebotenen und zum späteren Vertiefen zu geben. Zwischen den Tieren der Diluvialzeit taucht der Mensch auf. Einzelne Funde zeigen sein Bild, soweit man es sich heute vorstellen kann. Ältere Funde von andren Gegenden werden zum Vergleich herangezogen und runden die Vorstellung ab, die aber immer nur eine vorläufige ist, denn morgen kann uns ein Fund irgendwo neue Erkenntnisse bringen.

Wenn wir von einem Steinbeil sprechen, denken wir meist an unsere prächtigen Stücke aus Feuerstein, die uns zum großen Teil Lehrer i. R. Reizel, Drosedow, sammelt hat. In Görlitz und Umgegend sind diese Werkzeuge aus dem Stoff hergestellt, der in der Nachbarschaft anstehend ist. Auch die Urnen der Steinzeit sind anders als bei uns, anders in ihrem Material, ihrer Herstellung, ihrem Aussehen, eben anders durch die Stämme, die sich hier ausgebreitet haben. Die Bronzezeit mit ihren sechs Perioden (nach dem schwedischen Forscher Montelius) konnte in ihren Einzelstufen nicht immer befriedigend gezeigt werden, weil Lücken in den Funden sind, die erst allmählich gefüllt werden können. Zu einer hohen Vollendung ist aber in dieser Zeit die Kunst des Erzgusses gediehen. Man muß immer wieder staunen über die Höhe der Kunstfertigkeit, die sich in den ausgelegten Stücken — ob hier oder auch bei uns — zeigt. Eine besondere Kultur hat sich in Schlesien ausgebildet, die als Lausitzer Kultur jedem Fachmann bekannt ist. Nicht nur prächtige Schalen, Tassen, Urnen werden in Gräbern gefunden, mehr, Kinderspielzeug, so z. B. kleine Kinderklappern, Vögel aus Ton und anderes niedliches Gerät, das die künstlerische Entwicklung dieser Zeit verriet.

Am der Wand hatte Dr. Gandert auch eine Nachbildung der bronzezeitlichen Felszeichnungen aus Schweden von der Westküste Bohuslans anbringen lassen, um die Beziehungen mit unseren nordischen Nachbarn aufzuzeigen.

Die germanische Abteilung wird noch weiter ausgebaut werden und soll dann besonders den Unterschied zwischen Germanen und Slaven darstellen.

Am Ende dieser Abteilung war noch eine Zusammenstellung alter Kulturen aus Ägypten, Griechenland, Rom und Germanien ausgestellt, eine lehrreiche Uebersicht, die besonders dem Gebildeten schnell ein Bild von den großen Zusammenhängen gibt.

Fast wie vom Volke ausgestoßen stand dort hinter einer dicken abwehrenden Korde noch etwas — eine ägyptische Mumie. Wir blieben stehen. Dr. Gandert sagte lächelnd und fast entschuldigend, als ihn die fragenden Blicke der Besucher trafen: „Die

Görlitzer hätten mich erschlagen, wenn ich ihnen ihre Mumie nicht ausgestellt hätte. Zu ihr kommen viele und bleiben andächtig vor diesem Sarg stehen. Hoffentlich gelingt es uns, die Görlitzer zu ihren eigenen Landsleuten zu führen.“

Der Empfang durch die Behörden erfolgte in der St.-Annenkapelle, einem schönen von gotischen Bogen umspannten Raum. Landeshauptmann, Oberbürgermeister, Vertreter des Kampfbundes für deutsche Kultur und andere Mitglieder der NSDAF. grüßten und dankten für den Besuch aus dem Reich. Vorträge aus den Nachbargebieten folgten, die besonders die Entwicklungsgeschichte der Kultur in Görlitz und im weiteren Schlesien zeigten.

Der Nachmittag führte die Teilnehmer hinaus in das Gelände, zu einer Burgwall-Grabung im Reijetal. Ähnlich wie bei der Fahrt des Kolberger Lehrer-Vereins rollten die Kraftwagen durch die Landschaft. Welch eine Fülle von zum großen Teil vorzüglichem Obst an der Landstraße zum Unterschied von unserer durch Raupenfraß und sonstige Uebel stark beeinträchtigten Obstkultur an den Wegen!

Zu den Einschnitten und Gräben entstand nun in kleineren und größeren Gruppen eine eifrige Besprechung der Grabungsergebnisse. Prof. Seeger, Breslau, der Führer der schlesischen Prähistoriker, Prof. Schwantes, Kiel, der an dem sagenhaften Haithabu mit großem Erfolg schafft, Prof. Unverzagt, der Direktor des Völkermuseums in Berlin, der den Wall bei Zantoch in der Nähe von Landsberg a. d. W. ausgegraben hat, Prof. Göbe, Berlin, der viele Wälle untersuchte und zu den Patriarchen dieser Arbeitsmethode zu rechnen ist, Dr. Raschke, Ratibor, der mit Glück und Geschick die Burg von Oypeln in ihren Tiefen durchprüfte und fast märchenhafte Ergebnisse, Funde aus dem 11. Jahrhundert, freilegte, sie führten das Wort.

Durch eine Berglandschaft, die bald durch das in den Dörfern verwandte Baumaterial erkennen ließ, daß Granitbrüche in der Nähe sein mußten, ging es zum Totenstein, wo auf und hinter wolkfahnenähnlichen Lagerungen von Granitblöcken die Wenden ihre Toten bargen. Für die Wissenschaft bedeutungsvolle Funde sind hier in letzter Zeit gemacht worden.

Am nächsten Tage erwartete uns die Landesanstalt für Vorgeschichte in Breslau, wo Privatdozent Direktor Dr. Zahn, der im vorigen Jahr unser Bad mit Familie besuchte, uns durch die wissenschaftlichen Institute und Arbeitsräume für Vorgeschichte, die im alten Schloß Platz gefunden haben, führte. Die unteren Kellerräume nehmen die vorgeschichtlichen Stundensammlungen auf, die nur den Fachgelehrten Zugang gewähren. Mancher wird erschrecken, wenn er hört, daß hier allein gegen 30 000 Fundstücke aufbewahrt werden, die zu jeder Zeit der Forschung griffbereit zur Verfügung stehen. Vergessen wir dabei nicht, daß daneben die größeren und mittleren Museen Schlesiens noch lokale Sammlungen bergen.

Noch am selben Tage trafen wir zur Abendstunde in Bentzen ein, wo Dr. Matthes, dessen Vater einige Zeit Oberlehrer am Gymnasium in Belgard war, uns willkommen hieß und uns sofort zu unseren im Bahnhofsgelände gelegenen Gasträumen führte. Wir waren alle er-

staunt über die vorzügliche Ausstattung der Räume, die geradezu geniale Raumnutzung, über die Sauberkeit und Sorgfalt in allen Maßnahmen, die für den Gast von Bedeutung sind.

Schon früh am nächsten Morgen begannen die Besichtigungen. In einem modernen Bau nach der Inflation, ähnlich unserem neuen Gymnasium, fanden wir die Sammlungen, die von mehreren Herren betreut werden, über die aber Dr. Matthes die Gesamtverwaltung hat. Mittel standen damals zur Verfügung, mußten aber bald verwendet werden, und daher war der Leiter gezwungen, schnell zu handeln. Er meinte, die Sammlungen hätten dadurch einen etwas amerikanischen Charakter. Seine Sachkenntnis, sein sicheres Stilgefühl haben an dieser Stelle unseres Vaterlandes Wertvolles entstehen lassen, für das die Bentzener — auch wir — ihm dankbar sein dürfen.

Eine völkerkundliche Abteilung verwendet koloniales Gut, um einmal die Erinnerung an die verlorenen Kolonien wachzuhalten, zeigt dann aber die Entwicklung der Kultur in außereuropäischen Ländern nach besonderen Gesichtspunkten.

Geschicht schließt sich die Urgeschichte an, die Dr. Matthes nicht nur nach historischen, sondern auch nach geographisch vergleichenden und künstlerischen Gesichtspunkten geordnet hat.

Wieviel Opfer sind hier gebracht worden, um dem Besucher zu zeigen, was deutsch, was germanisch und was slawisch ist. Die Volkskunde schließt sich unmittelbar an und zeigt in den geschmackvoll angelegten Sammlungen die Lebensweise der Bewohner. In dem schönen Bau sehen wir die alten Pflüge, Eggen, Rechen, Forken, Hanf-, Lein- und Getreidemöhlen, die Bienenwirtschaft mit den verschiedensten Rasten und Körben, die alten Trachten, die hier wieder mit Erfolg belebt werden, die Arten des Hausbaus, der Haushaltung, kurz, alles, was zum Leben gehört. „Leben“, sagt unser Führer, „wollen wir im Museum zeigen, Leben lassen wir an gewissen Tagen entstehen, wenn wir an die alten Web- und Bandstühle, an die Hanf- und Mohnmöhlen, an die alten Hausgeräte Frauen und Männer setzen, die die alte Arbeit kennen und mit Lust betreiben. Tausende kommen dann an einem Tage in unser Haus und es ist wie beim Schwärmen eines Bienenstockes“.

Leben wurde auch in der naturwissenschaftlichen Sammlung gezeigt. Ein Gutsbesitzer, der sein Erbgut für den Bau eines Staubbeckens hergeben mußte, hat seine große und schöne biologische Sammlung an das Museum gegeben. Er verwaltet es dort und zeigt mit warmem Interesse das unter mannigfachen Umständen Zusammengebrachte.

Lebendiger und gewaltiger waren aber die Eindrücke, die wir außerhalb des Museums auf dem Dach des Gebäudes empfingen. Ueber das Gewimmel des Marktplatzes hinweg, sahen wir die aufragenden Schornsteine und Fördertürme des Bentzener Oberschlesischen Steinkohlenbeckens; dicke Rauchschwaden umlagerten den Horizont, aus dem Kirchtürme und hohe Verwaltungsgebäude hervorragten. „Dort“, sagte Dr. Matthes, „die Kirche und die Türme sind alle polnisch“. Mit leiser Wehmut dachten wir an die deutschen

Brüder, an die deutschen Schwestern, an die deutschen Familien und die deutschen Kinder drüben.

Der große Vortragsaal der Bauwerkerschule war fast schon bis zum letzten Platz gefüllt, als wir kamen. Man hatte gehört, daß Forscher, Brüder aus dem Reich gekommen waren. Nun wollte man uns grüßen und danken. Das war auch der Inhalt der Begrüßungsworte der Behörden und des Vertreters des Kampfbundes für deutsche Kultur. Dann sprach Dr. Matthes über die Besiedlungsverhältnisse im Gebiet. Der zweite Vortrag von Dr. Raschke stellte die Ausgrabung des frühmittelalterlichen Oypeln auf der Oberinsel in den Mittelpunkt. (Die Ergebnisse sind so überraschend und reich, daß ich später auf sie eingehen werde.) Viermal ist die gesamte Siedlung, wie aus den Brandschichten hervorgeht, durch Feuer zerstört worden. Insgesamt konnten neun Siedlungsschichten übereinander gezählt werden. Drei Bohlenpflaster lagen guterhalten auf den Straßen übereinander. Außerordentlich wichtige Aufschlüsse über den Hausbau in frühgeschichtlicher Zeit konnten zum ersten Mal gewonnen werden, ebenso über das Hausinnere, über Ackerbau und Viehwirtschaft der Bewohner, über Jage und Fischfang und die einheimischen Gewerbe. Er schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf das Ergebnis der Forschungen, daß die Slawen vor dem 8. Jahrhundert bisher nicht in Schlesien nachgewiesen worden seien und daß die Zeit der Besiedlung durch sie doch recht kurz gewesen sei. Bei diesen Worten schien es mir, wie wenn ein leiser Seufzer an mein Ohr drang, denn hinter mir saß mit seinem Assistenten der Professor der Urgeschichte aus Warschau, ein von den deutschen Forschern durchaus geschätzter Wissenschaftler, der durch seine Sachlichkeit und seinen wissenschaftlichen Ernst allgemeine Achtung verdient. Er war kurz vor den Vorträgen gekommen und von allen höflich begrüßt worden. Die Darstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse und auch die Schlussworte des Vorsitzers, des Danziger Professors Dr. La Baume, nahmen Rücksicht auf diesen unerwarteten Besuch, ließen aber sonst deutlich und nachdrücklich unsere Stellung zu den Grenzproblemen und unser Recht auf das entrissene und durch die Polen bedrohte Land erkennen.

Mit warmem Beifall wurden alle Ausführungen aufgenommen und langsam leerte sich der überfüllte Vortragsraum. Nach einer kurzen Besichtigung der alten Ballanlage am Bahnhof verließen wir Bentzen und sahen vom Fenster des Schnellzuges auf das gedehnte Industriegebiet. Das Oberschlesische Hochland stellt den Uebergang der großen sarmatischen Scholle zu dem Sudetengebirge dar und ist, wie kaum ein anderer Teil der Welt, mit Bodenschätzen reich gesegnet.

Unter einer an Mächtigkeit wechselnden, diluvialen Schicht liegen zwei bedeutende Formationen: Trias und Carbon. Der Triasformation mit den reichen Erzlagern folgt das produktive Steinkohlengebirge. Dieses Steinkohlenvorkommen erfüllt das sich über drei Reiche erstreckende Steinkohlenbecken in einer Ausdehnung von 5600 Quadratkilometern bis zu einer die tiefsten Bohrtöcher von 2200

Metern Diese überschreitenden Teufe mit 27,5 Milliarden Tonnen ansehender Kohle, von denen der Senfer Spruch nur 8,87 Milliarden Tonnen Preußen belassen hat.

Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war der Landkreis Beuthen das erste Zinkvorkommen der Welt. Zink und Bleierze überlagern das Steinkohlengebirge. Dichte leuchtende Gaswolken steigen am Horizont auf und geben Zeugnis von dem wichtigen Schaffen in den Hüttenwerken. Nach Verlust der Hälfte des noch nicht abgebauten Vorrats an Polen dürfen die deutschen Erzfelder noch in diesem Jahrhundert erschöpft sein.

Bei der weiteren Fahrt durch das Deuthener Land wurde es uns immer klarer, daß der Stadtkreis Beuthen einer der bedeutendsten Eckpfeiler der deutschen Wirtschaft ist und daß das Deutsch-Oberschlesische Industriegebiet die Beachtung aller Deutschen erfordert. Gerne wäre ich in ein Kohlenbergwerk eingefahren, die Umstände ließen es aber nicht zu, da die Reise nach Ratibor beschlossen war, wo Dr. Rajchle, der Leiter des Museums und der Vertrauensmann für die vorgeschichtlichen Bodenkulturstücker, uns zu einer alten Kirche führte, in der die bei der Grabung in Oppeln gemachten Funde aufbewahrt sind. Da ich auf diese Grabung noch besonders eingehen möchte, will ich nur kurz sagen, daß alle Besucher auf das höchste erstaunt waren über das reiche Material an Hausgerät, Waffen und Schmuck und daß spät bis in die Abendstunde die Untersuchungen und Besprechungen dauerten.

Wenn ich auf die Tagung zurückblicke, bin ich trotz der nicht geringen geldlichen Opfer dankbar für die Anregungen und Erfahrungen, die ich im Verkehr mit Fachgenossen erfahren konnte und hoffe durch das Gesehene und Erlebte unserem Museum zu dienen.

Otto Dibbelt.

Polnisches Achtgroshenstück von 1753

Durch freundliche Vermittlung des Lehrens Falkenberg in Bogenthin gelangten wir in den Besitz von 4 Achtgroshenstücken, unter denen zwei polnischen Ursprungs sind. Die üppige Lebensführung der damaligen Zeit zeigt sich in dem Bildnis des Königs August III. Auf der Umschrift heißt es nur noch König von Polen. Auf der Rückseite sehen wir den vierteiligen Schild mit Adler und Reiter, der ein Schwert schwingt. Das schwedische Wapenbündel ist verschwunden. (Siehe Monatsblätter d. K. Vereins für Heimatkunde 10. Jahrgang Nr. 9, S. 33. Polnisches Sechsgroshenstück von 1663.)

Es ist eigentümlich, daß König August III. nach dem Tode seines Vaters August II. nicht sofort zur Regierung kam. Der Adel schlug als Thronfolger den von Frankreich empfohlenen Stanislaus Leszczyński zum König vor. Russische Truppen erzwangen aber die Wahl August III. Die Ohnmacht Polens zeigte sich besonders im Siebenjährigen Kriege, wo es seine Neutralität nicht schützen konnte. Die Bogenthiner Münzen stammen offenbar aus der Zeit dieses Krieges.

Im herbstlichen Walde

Ich bin hinausgegangen des Morgens in der Früh. Noch hing der Nebel im herbstlichen Walde, doch schon rang die Sonne mit den grauen Schleiern, und bald trat sie sieghaft hervor, durchleuchtete den Wald und ließ die silbernen Tropfen an den Gräsern aufblitzen. Köstliche Stille. Leise schwebt sie und da ein sommermüdes Blatt zum Waldboden hinab; ein silbernes Vogelstimmchen erklingt zart und fein, ein Goldhähnchen zwitschert sein Morgenlied. Pilze schimmern braun und gelb am Wege; zierliche Adlerfarne haben ihr grünes Sommerkleid mit einem fast weißen Strohgewand vertauscht und leuchten hell und zart am Wegsaum vor dunklem Waldesinnern; ein Fliegenpilz leuchtet aus grünem Moos hervor. Der kleine schwarz-weiße Stichelhaar, der mich begleitet, macht plötzlich heftige Versuche, an einem Baum emporzuspringen. Sieht dort oben ein Eichhörnchen und blickt behaglich und ein wenig schadenfroh auf ihn herab? Du hast's jetzt gut, du Rotschwanz. Wie singt R. Baumbach von der Buche?

Stolz auf seinen roten Rock und er-sparten Samen,

Sieht ein Frosch im ersten Stock, Eichhorn ist sein Name.

Jetzt säumen hohe Fichten die gerade Waldstraße zu beiden Seiten, wie grüne Mauern, die einem hellen Tor zustreben. Lange wandere ich zwischen ihnen dahin und als ich das Tor erreicht, liegt eine sonnenhelle Lichtung vor mir, aus braunem Heidekraut erhebt sich hier und da ein schlankes Birkenstämmchen, ein dunkler Wacholder. Der trockne Heidegrund lockt zum Lagern; dort, wo die Sonne den Waldbrand bescheint, ist ein schönes Plätzchen. Auch der kleine Stichelhaar ist müde und legt sich neben mich. Nun ist nicht mehr der Wald meine Welt, sondern der Erdboden, dem mein Auge jetzt so nahe.

Da spaziert ein blauschimmernder Käfer daher, langsam, als wären die sechs Beinchen noch etwas steif vom Morgentau. Wie geschickt überklettert er Halme und Gräslein! Es ist ein ganz gewöhnliches Mistkäferlein, aber ist er nicht vielleicht der tapfere Ritter Kurt, der die kleine Biene Maja aus den Stricken der bösen Spinne Thekla befreite? Ein paar Ameisen kommen eilig hinterher gelaufen. Giltig hat's dieses Volk ja immer. Wollt ihr dem Ritter Kurt zu Leibe? Nein, sie lassen ihn unangefochten. Einst traf ich mitten auf der Waldstraße einen Bruder von Kurt, der schleppte an linken Hinterbein eine Ameise hinter sich her. Ich ahnte ihre böse Absicht: zwischen seinen Hinterleibsringen wollte sie in seine Bauchhöhle eindringen und anfangen, ihn bei lebendigem Leibe zu verzehren. Vor diesem schrecklichen Geschick bewahrte ich ihn, indem ich die Ameise von seinem Bein löste. Aber ganz fest hatte sie sich hineingebissen, so daß es nur mit Mühe gelang. Mein mutiger kleiner Freund zog unangefochten seines Weges weiter in den Wald hinein.

Ein paar graue Becherchen ziehen meine Blicke auf sich; Becherflechten sind's,

rote Fruchtkörperchen leuchten an ihrem Rand wie kleine Korallen. Sie wachsen auf einem vermorschten Fichtenzapfen. Als ich den aufhebe, bricht er auseinander. Innen ist er ein wenig hohl, ein paar weiße Pünktchen erregen meine Aufmerksamkeit; es sind Insekteneier. Aus einem winzigen Loch in der Höhle bewegen sich zwei dünne Beinchen, und es dauert eine ganze Weile, bis das dazu gehörige Körperchen zu Tage kommt. Eine Ameise ist's, eine von der kleinen Sorte, nicht die große rote Waldameise. Welches Stammes bist du? Ach, man weiß so wenig von diesen kleinen Baumeistern und Polizisten des Waldes, doch das weiß ich: es ist eine kleine Ameisenfrau, die nach dem Hochzeitsfluge nicht in das heimliche Nest zurückgekehrt ist, sondern in der Absicht, Stammutter eines neuen Volkes zu werden, ihre eigenen Wege gegangen ist und sich diesen Zapfen als Kinderstube eingerichtet hat. Zwischen den Eiern liegt ein längliches weißes Ding, eine Puppe. Das ist ihr ältestes Kind. Vielleicht hat sie es mit den eigenen Eiern oder Larven gefüttert, um es groß zu bekommen. Nun wird sich die Puppenhülle bald öffnen und eine kleine Ameise herausspazieren. Dann hat die Mutter eine Hausochter, die ihr bei der Aufzucht der jüngeren Geschwister hilft. Datum legte sie schon neue Eier, neun oder zehn. Es tut mir leid, Ameisen, daß ich in deine Kinderstube eingebrochen bin. Aber das sah ich dem Zapfen wirklich nicht an, daß er etwas so Trauliches bürge. Diese Ameisenkinderstube möchte ich zu Hause zeigen, deshalb behalte ich sie in der Hand, als ich den Heimweg antrete. Nach einer Viertelstunde betrachte ich ihn einmal wieder, und was sehe ich? Die Puppe und die meisten Eier sind verschwunden. Da kommt die kleine Ameise an, greift ein Ei mit ihren Kiefern und trägt es in die Tiefe des Zapfens; schon schleppt sie das nächste Ei davon und das vorletzte und das letzte. Liebe kleine Mutter. Nun hat sie alle ihre Kinder in Sicherheit gebracht. Aber auch ich will das Meine dazu tun. Sanft lege ich den Zapfen in das weiche Moos. Nun kannst du weiter hegen und pflegen, bis der Winter dich und deine Kinder in den Schlaf wiegt. Die Frühlingssonne wird euch wecken, dann werdet ihr fröhlich schlaffen, du wirst viele Eier legen, und der Wald wird ein neues Volk sehen.

Da finde ich noch ein Tierlein, das sich schon zur Ruhe gelegt hat. Ein braunes Eichblatt hebe ich auf. Auf der Unterseite ist ein weißes Spinnwebgewebe, das hat sich eine kleine Blattwanze als Bettdecke erwählt und liegt darunter grün und zart. Ich fürchte, Tierlein, die Decke ist zu dünn, und du wirst den Frühling nicht sehen, wenn nicht der gute Eichbaum noch braune Decken auf dich wirft.

Wie viele, viele Wunder birgt der Wald! Dies ist nur eine kleine Probe. Die meisten spielen sich ganz in der Stille ab, verborgen vor den Blicken der Menschen; doch beglückt geht von dannen, wer einmal ein wenig von ihnen schauen durfte.

W. Kemner.